

Wir präsentieren Ihnen die Rechnung

- Wilfried:** *(kommt nach Referat Rudi hinzu)*
Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen. Nachdem Sie nun das ganze Menü zu sich genommen haben – zum Schluss gab es ja noch einen süßen Nachtisch mit vielversprechenden Voraussagen zur Bedeutung und den Aufgaben der Offenen Hilfen in einem inklusiven Gemeinwesen – nach all der Schlemmerei also bleibt es natürlich auch nicht aus, dass wir Ihnen nun ...
- Beide:** ... die Rechnung präsentieren.
- Rudi:** Wer muss eigentlich zahlen?
- Wilfried:** Ich würde sagen: wir teilen gerecht.
- Rudi:** *(schaut ins Publikum, tut so, als ob er abzählt)*
Aha, jeder zahlt für sich selbst. Das ist ja wie bei mir daheim in Schwaben.
- Wilfried:** Ganz so penibel wollen wir nicht sein. Aber es gibt schon mehrere Financiers.
- Rudi:** Na, dann schieß mal los und präsentiere Deine erste Teilrechnung!
- Wilfried:** Meine erste Rechnung geht an die „Leistungsträger“.
- Rudi:** Aha! Na, die sind's ja gewohnt, Kosten präsentiert zu bekommen. Auch wenn sie es nicht mehr so gern haben, wenn wir sie als „Kostenträger“ bezeichnen. Also, was steht auf der Rechnung drauf?
- Wilfried:** Da steht drauf, dass es die inklusive Gemeinde nicht zum Nulltarif gibt. Wir brauchen Strukturen für ambulante Hilfen, welche ein „normales Leben in der Gemeinde“ ermöglichen. Inklusion erfordert außerdem Gemeinwesenarbeit und Gemeinwesenarbeit muss auch finanziert werden.
- Rudi:** Aber das wäre doch durchaus eine Investition in die Zukunft. Eine Investition, die sich rechnet!
- Wilfried:** So ist es! Aber sie muss getätigt werden.
- Rudi:** Okay, nächste Rechnung.
- Wilfried:** Die betrifft das gleiche Thema, geht aber diesmal an die Offenen Hilfen. Und diese Rechnung hat mehrere Posten.

- Rudi:** Ich hab's befürchtet. Schieß los:
- Wilfried:** Erstens: die Offenen Hilfen müssen raus aus ihrer räumlichen Nische. Das „Begegnungszentrum“, das in Wirklichkeit ein reiner „Behindertentreff“ ist, ist out. Das „Haus der Offenen Hilfen“, in dem alles vor Ort ist, von der Beratung bis zur eigenen Kegelbahn, ist out.
- Rudi:** Was brauchen wir stattdessen?
- Wilfried:** Eine Öffnung dieser Häuser, wo es sie gibt. Und bitte keine Neuinvestitionen in Backsteine mehr, wo es um Aktivitäten der Teilhabe geht. Die Räume, die auch von anderen Bürgerinnen und Bürgern genutzt werden, sollen die Räume sein, in denen auch Menschen mit Behinderungen ihre Freizeit verbringen, Erwachsenenbildung in Anspruch nehmen usw.
- Rudi:** Klingt logisch! Und der nächste Posten?
- Wilfried:** Die Offenen Hilfen müssen, was die Begleitung von Menschen mit Behinderung angeht, runter von ihrem hohen fachlichen Ross.
- Rudi:** Oha! Das hört sich wie ein teurer Posten an. Wie meinst du das mit dem hohen fachlichen Ross?
- Wilfried:** Wenn wir zum Beispiel wollen, dass sich die Pfadfinder, die sich praktisch ausschließlich aus dem Freiwilligen-Engagement rekrutieren, öffnen für eine selbstverständliche Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit geistiger Behinderung, dann dürfen wir nicht permanent vermitteln, dass wir, und zwar nur wir, doch alles bestens im Griff haben – mit unserer besonderen Fachlichkeit.
- Rudi:** Aber eine fachliche Kompetenz in der Begleitung behinderter Menschen gibt es doch, oder?
- Wilfried:** Das schon! Aber es kommt auch darauf an, ob ich auf meiner Kompetenz sitze wie Dagobert Duck auf seinem Goldhaufen oder ob ich sie im Sinne der Inklusion weitergebe an Andere – in der Fachsprache nennt man das „Kompetenztransfer“.
- Rudi:** Mache ich mich bezogen auf den einzelnen Menschen mit Behinderung dann auch mal überflüssig?

- Wilfried:** Da bist du schon beim nächsten Posten der Rechnung. Eine Sozialarbeit, die sich überflüssig macht, ist ja eigentlich ein alter emanzipatorischer Gedanke. Aber ich habe das Gefühl, dass die Behindertenhilfe sich damit besonders schwer tut. Auch die Offenen Hilfen müssen also lernen, loszulassen.
- Rudi:** Gehört dazu auch, akzeptieren zu können, wenn etwas nach eigenem Dafürhalten an anderen Orten dann mal nicht optimal läuft?
- Wilfried:** So ist es!
- Rudi:** Du hast vorhin das Thema der Ehrenamtlichkeit bei den Pfadfindern angesprochen. Aber eine Einbeziehung von Freiwilligenengagement gibt es doch bei den Offenen Hilfen auch, oder?
- Wilfried:** Ja, gibt es schon. Aber bei näherem Hinsehen stellen wir fest, dass einiges von dem, was heute als „Ehrenamtlichkeit“ bei den Offenen Hilfen bezeichnet wird, wohl vor allem deswegen so heißt, weil die Abrechnung auf der Grundlage der so genannten „Übungsleiterpauschale“ läuft. Und die hier geleistete „Aufwandsentschädigung für ehrenamtliches Engagement“ beträgt dann in der Praxis bis zu 10 Euro in der Stunde.
- Rudi:** Wow! Wenn man das mal in Beziehung setzt zu den Beträgen, die in der „Mindestlohndebatte“ diskutiert werden – nicht schlecht! Du willst also sagen, auch die Offenen Hilfen müssen sich mit dem Thema „Einbeziehung von Freiwilligen-Engagement ohne Vergütung“ beschäftigen?
- Wilfried:** Wo sie das noch nicht tun, ist das dringend fällig, ja!
- Rudi:** Ich finde, jetzt könntest Du mal wieder eine Rechnung für jemand anderen präsentieren. Sonst laufen uns hier die Kollegen noch davon.
- Wilfried:** Okay, da hätte ich noch eine Rechnung an die Politik.
- Rudi:** Eine Rechnung für Herrn Steinbrück also? Ich glaube, der zahlt nicht so gerne.
- Wilfried:** Die Rechnung geht auch eher an die Kommunal- und die Landespolitik.

- Rudi:** Na ja, versuchen kann man's ja mal!
- Wilfried:** „Ambulantisierung“ ist, auch wenn es immer wieder so diskutiert wird, keine Billiglösung.
- Rudi:** Und warum nicht?
- Wilfried:** Erstens muss das Gemeinwesen, in dem Menschen mit Behinderung in normaler Nachbarschaft leben sollen, so barrierefrei sein, dass das überhaupt möglich ist. Geeignete und bezahlbare Wohnungen, Einkaufsmöglichkeiten, die auch jemand nutzen kann, der nicht über Auto und Führerschein verfügt, usw. Wir brauchen vor allem auch eine Investition in inklusive Bildung in Kindertagesstätten und Schulen. Hier haben wir ja sogar von der UNO die gelbe Karte gezeigt bekommen. Diese Investition käme übrigens allen unseren Kindern und Jugendlichen zugute.
- Rudi:** Und zweitens?
- Wilfried:** Zweitens ist es nicht akzeptabel, wenn „Ambulantisierung“ zwar in politischen Sonntagsreden mit hehren Zielen wie „Selbstbestimmung“ und „Teilhabe“ begründet wird, dann aber in der Praxis nur für die Menschen gelten soll, bei denen sie zum günstigen Preis zu haben ist. Mein Rechnungsposten heißt: das Recht auf ein Leben in den eigenen vier Wänden mit einer dem Hilfebedarf entsprechenden Unterstützung müssen alle Menschen mit Behinderung haben, auch dann, wenn es im Einzelfall teuer wird.
- Rudi:** Da will ich dir sehr zustimmen. Das haben uns übrigens die Norweger vorgemacht. Ich habe es vor Ort gesehen: Auflösung der Heime nicht aus Kostengründen, sondern aus einer reinen Menschenrechtsperspektive heraus. Das hat mich sehr überzeugt. Noch eine Rechnung?
- Wilfried:** Ja, und zwar diesmal an alle Beteiligten. Wir müssen kommunalpolitisch aktiv werden und uns aktiv in die Stadtentwicklung, den Abbau von Barrieren und die Gestaltung von Sozialräumen einbringen. Hier gefällt mir das Konzept der „Menschenstadt“ von Klaus von Lüpke sehr gut, das aber bislang leider noch viel zu wenig beachtet und vor allem umgesetzt wird.

Rudi: Darf ich noch eine Rechnung dranhängen?

Wilfried: Bitte!

Rudi: Aber danach machen wir dann ehrlich Schluss – großes Ehrenwort! Ich habe noch mal eine Rechnung an die Kolleginnen und Kollegen aus den Offenen Hilfen, und die lautet ungefähr so: Wo es das verinnerlichte Selbstbild, die Offenen Hilfen seien nur eine exotische Nische, klein und „nicht so wichtig“, wo es dieses Selbstbild noch gibt, sollte schnellstmöglich damit aufgeräumt werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen: raus aus der Schmollecke, den Offenen Hilfen gehört die Zukunft!